

Die Kapelle St. Katharina in Ebersecken

Autor(en): **Arnold, Paul**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Heimatkunde Wiggertal**

Band (Jahr): **56 (1998)**

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-718311>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Die Kapelle St. Katharina in Ebersecken

Paul Arnold (Text) / Theres Bütler (Bilder)

Die der heiligen Katharina von Alexandrien geweihte Kapelle steht am ursprünglichen Dorfeingang hart an der Strasse. Archäologe Jürg Manser leitete die vor Baubeginn vorgenommene Grabung, die zeigte, dass die heutige Kapellenachse identisch ist mit derjenigen der grösseren Vorgängerkirche. Diese bildete die nördliche Ecke einer offenbar annähernd quadratischen Klosteranlage von ungefähr 60 × 60 Metern. Eine Publikation über die Grabung und die geschichtlichen Zusammenhänge wird in einem kommenden Jahresheft der Historischen Gesellschaft Luzern zu finden sein.

Relikte aus der alten Klosterkirche

Die Geschichte der ehemaligen Zisterzienserinnenabtei hat Prof. Adolf Reinle in «Die Kunstdenkmäler des Kantons Luzern», Band V, Amt Willisau, zusammengefasst. Freiherr Rudolf von Balm und Jakob Fischbach, Bürger von Zofingen, gründeten 1274 das Kloster und unterstellten es der Obhut des Klosters St. Urban. Die bereits im Dorf bestehende Kapelle wurde ebenfalls dem Kloster übertragen.

*Vor der Renovation 1996 mit dem
Erweiterungsvorbau von 1932.*

1594 hat man das Kloster im Zuge von Reformmassnahmen aufgegeben und mit dem Konvent von Rathausen zusammengelegt. Als 1618 die alten Klosterbauten abgetragen wurden, lag auch die Erlaubnis für den Abbruch der Klosterkirche vor. Sie blieb aber bestehen und erhielt 1662 auf Veranlassung der damaligen Äbtissin von Rathausen einen neuen Hochaltar und eine neue Glocke. Der Hochaltar wurde später wiederverwendet. Die Glocke mit dem Bild der Kreuzigung ist heute auf dem Vorplatz zusammen mit derjenigen von 1567 aufgehängt. Die beiden schadhafte Glocken mussten 1983 heruntergenommen werden. Die Glockengiesserei Rüetschi, Aarau, hat sie durch neue in Faksimile-Ausführung ersetzt. Aus dem Ende des 17. Jahrhunderts stammt der Barockkelch mit der Inschrift «HANS STEIMA DERZIT PFLAEGER AO 1685». Das Geschlecht der Steinmann kommt hier zu wohlverdienten Ehren.

Der Bau der heutigen Kapelle

Erst 1707 wurde die alte Klosterkirche abgebrochen und mit dem Bau der heutigen Kapelle begonnen. Man verwendete dazu die gesägten Tuffsteinblöcke des Vorgängerbaus und einen Teil der alten Tonplatten mit einem Reliefstempel-Eindruck. Der damit gefertigte Boden sah wohl ähnlich aus wie derjenige der ehemaligen Kapelle der Burg der



Grünenberger oberhalb von Melchnau, der vor wenigen Jahren sichtbar und zugänglich gemacht wurde. Der damals entstandene Kapellenraum besass keine Mauer zwischen Schiff und Chor. Dies lässt sich noch heute an der durchlaufenden Täferdecke ablesen. Die Empore endete vor dem hinteren Fenster. Dort befindet sich der Aufgang zum Estrich, in dessen Nähe sich das ursprüngliche Uhrwerk befand. Sein geschmiedeter Rahmen trägt die Inschrift «G.B. LANG, UHRENMACHER, HITZKIRCH / 1809». Es wurde restauriert und ziert heute als Museumsstück das Innere des Anbaus. Beim Kapellen-Neubau übernahm man den in der Höhe offenbar gekürzten Altar aus der alten Kirche. Seitlich besass dieser ursprünglich bemalte Holztafeln, die später durch die heutigen Ölgemälde mit analogen Dar-

Die alten Glocken mussten 1983 durch neue in Faksimile-Ausführung ersetzt werden. Die kleine Glocke rechts trägt die Jahrzahl 1567 und stammt noch aus der Klosterzeit (Aufhebung 1594). Die grössere Glocke datiert von 1662, dem gleichen Jahr, da auch der Hochaltar entstand.

stellungen überdeckt wurden. Dargestellt sind der heilige Ulrich als Patron für Ebersecken und der heilige Bernhard zusammen mit dem Zisterzienser-Wappen. Das Hauptblatt zeigt die Beweinung Christi. Es dürfte aus der Bauzeit der Kapelle stammen. Wie eine rückseitige Bahnetikette zeigt, befand es sich 1887 in Luzern und erhielt wohl damals die umfassende Übermalung im Nazarener Stil. Auf dem Oberblatt steckt



Innenraum nach der Renovation 1998. Der Choraltar stammt aus der abgebrochenen Klosterkirche. Die Felderdecke läuft über die Chorbogenmauer hinweg. Die Wappenkartusche am Chorbogen befand sich wohl ursprünglich am Altar.

das Jesus-Kind der heilige Katharina den Ring an den Finger, um so die Verlobung der Heiligen zu dokumentieren. Das Bild wurde von den mehr flächigen Übermalungen befreit und zeigt sich wieder in der ursprünglichen Schönheit. Die graue Marmorierung des Hochaltars stammt entweder aus der Zeit des Klassizismus oder von 1887. Aus dieser Periode datieren die jetzt wieder sichtbaren Ornamente des Ante-

pendiums. 1707 musste das Kloster Rathausen entsprechend den Rechten und Pflichten in Ebersecken die Kapelle auf eigene Kosten neu erstellen. Entsprechend hängt am Chorbogen die Kartusche mit dem Wappen des Zisterzienserordens und der Rathäuser Äbtissin Cäcilia Basilissa Dürler, die von 1702 bis 1723 regierte. Die Weihe der Kapelle erfolgte erst 1731.

Die Kapellen-Renovation aus der Zeit um 1887

Es ist interessant festzustellen, dass Theodor von Liebenau sich 1886 im «Jahrbuch für Schweizerische Geschichte» mit dem ehemaligen Kloster von Ebersecken befasste. Die eingreifende Renovation von 1887 wurde ein



Stück weit in diese Geschichte eingebettet. So stellt das von Nationalrat Josef Erni von Altshofen gestiftete Glasgemäldefenster rechts im Chor den Kloster-Mitbegründer Ritter Rudolf von Balm dar und auf der Gegenseite finden wir die erste Äbtissin Mechtild von Blumen eingerahmt von Maria mit dem Jesuskind und dem heiligen Bernhard. Hier finden wir auch den ursprünglichen Klostersnamen PURA VALLIS, der mit «Luther Tal» zu übersetzen wäre. Dieses Fenster stiftete Äbtissin Cäcilia Meyer vom Zisterzienserinnenkloster Eschenbach. Sie stammte aus Sursee. Ebenfalls mit dem geschichtlichen Umfeld verbunden ist die auf der Emporenbrüstung dargestellte Freiherrin Judenta von der Balm, geb. von Kempfen. Dieses Bild und die beiden Verkündigungsgemälde am Chorbogen stammen von J. Troxler. Auf die Veränderungen am Hochaltar wurde bereits oben hingewiesen.

Das unter dem Leinwandbild des Hochaltars zum Vorschein gekommene Tafelbild mit dem heiligen Bernhard und dem Zisterzienserwappen. Das am Stab befestigte Schweisstuch weist auf die Äbtissin als Stifterin hin.

Seit 1868 wurden in unseren Kirchen Zementbodenplatten aktuell. Die Kapelle Ebersecken erhielt 1887 einen Zementüberzug, der mit einer Art Nagelriss fugenförmig gegliedert wurde. Die entstehenden Felder erhielten ein Muster in der Art eines Stockhammerschlagens. Noch 1932 hat man den Boden im Anbau mit einem analogen Muster ergänzt.

Die Kapellenvergrößerung von 1932

Kaum 50 Jahre später wurde die Kapelle zu klein. Man ersetzte das bescheidene Vorzeichen durch einen Anbau mit einem Zugang von der Strassenseite her, und verlängerte vermutlich auch erst damals die Empore. Von 1932 stammen die fünf Farbfenster mit den religiösen Symbolen und den Stifterinschriften damaliger Geistlicher, die von Eduard II Renggli geschaffen wurden (Jahrzahl heute verdeckt). Damals wurde auch der Sakristeianbau erstellt.



Das von Glasmaler L. C. Pfyffer von Heidegg geschaffene Nordfenster im Chor. Es wurde gestiftet von Äbtissin Cäcilia Meyer vom Zisterzienserinnenkloster Eschenbach. In Analogie zum Südfenster mit dem Klostergründer-Bildnis ist hier offenbar die erste Äbtissin des Klosters in Ebersecken dargestellt.

Die Renovation von 1997/98

Ein Hauptanliegen dieser Renovation war es, einen neuen Vorplatz zu schaffen und den Eingang wieder zentral anzulegen, dies wurde dank dem Entgegenkommen des Grundeigentümers Anton Kaufmann möglich. Die Gestal-



Das von Frau Gabrielle Müller restaurierte Oberblatt des Hochaltars. Das Bild stellt den Moment dar, wo Katharina im Traume erlebt, wie ihr das Jesuskind den Verlobungsring an den Finger steckt.

(Foto: Gabrielle Müller, Horw)

tung von Vorplatz und Anbau geschah in der heutigen Architektursprache. Mit dem Einfügen der schrägen Decke konnte der lange «Schlauch» unter der Empore reduziert und die zu grosse Empore vom Chor her gesehen wohltuend abgehoben werden. Die Fassaden erhielten die Verputzstruktur und die Farbgebung von 1887, die auch im Innern übernommen wurde. Im Chorbereich nahm man den Tabernakel und die darauf gestellte Marien-Statue vom Altar weg und gab ihnen an der Chorwand zwei neue Standorte. Ein von Uffikon stammender Auferstehungschristus bekrönt den Tabernakel. Der Innenraum erhält durch den angeblich aus einer Innerschweizer Kapelle stammenden Kreuzweg eine wertvolle Bereicherung. Er wurde in seiner letzten Fassung übernommen. Die Rokokorahmen besaßen ursprünglich eine Fassung in Lüstertechnik. Die an den Seitenwänden des Anbaus angebrachten Statuen stammen aus der St.-Ulrichs-Kapelle, die nun Kopien erhielt. Die an sich bescheidene, aber konsequent im Spannungsfeld von Alt und Neu gehaltene Renovation war für alle Beteiligten sehr anspruchsvoll. Sie darf gesamthaft als gelungen bezeichnet werden.

Die Kapelle Ebersecken und die Luzerner Glasmalerei

Wohl selten finden sich in einer kleinen Kapelle wie Ebersecken Zeugnisse der Glasgemäldekunst aus verschiedensten Zeiten, die in einem gewissen geschichtlichen Zusammenhang stehen. Das südliche Chorfenster trägt neben der Jahrzahl 1887 die Signatur «Pfr». Es handelt sich dabei um Ludwig Caspar Pfyffer von Heidegg (geb. 1828). Er war in jungen Jahren im Glasmaleratelier Röttinger, Zürich, als Zeichner tätig. Es handelte sich bei dieser Firma um die schweizerische Aussenvertretung der Bayerischen Hofglasmalerei zu München. Das Atelier hat beispielsweise im Freiamt in der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts diverse Arbeiten ausgeführt. Es stand offenbar in guter Verbindung zu Architekt L. J. Sutter-Meyer, Luzern. Arbeiten im Raume Luzern sind mir aber nicht bekannt.

Pfyffer von Heidegg kam später nach Luzern und gründete ein eigenes Atelier. Von 1885/86 datieren seine Entwürfe für die vier Standesscheiben in der Schlachtkapelle Sempach. Er wurde 1887 Mitbegründer der Kunstgewerbeschule Luzern. In diese integrierte er auch sein Atelier, wobei er bis zu seinem Tode 1890 die technische Leitung innehatte. In diesem Kreise entstanden 1887 die beiden Glasgemäldefenster im Chor der Kapelle Ebersecken, die – im

klassischen Stil alter Scheiben gestaltet – wohl zu den besten Arbeiten von Pfyffer zu zählen sind.

Pfyffer von Heidegg wurde an der Kunstgewerbeschule zum Lehrer von Johann (Jean) Danner (1868–1939) und Eduard I Renggli (1863–1921). Als erstes Werk schuf Danner 1890/91 die Glasgemäldefenster im Chor seiner Heimatgemeinde Marbach. 1893 begründeten Danner und Renggli eine Arbeitsgemeinschaft für die Fenster in der damals erstellten Pfarrkirche von Escholzmatt. 1900 schufen sie die noch bestehenden Fenster in der Pfarrkirche Altishofen. Ab 1902 lässt sich Danner als Bilderrestaurator nachweisen und anschliessend schuf er Gemälde in diversen Kirchen, z.B. das Seitenaltargemälde in der Kapelle von Buchs. Aus der Firma Danner und Renggli ging die «Luzernische Glasmalerei» hervor. Der Sohn von Eduard I, nämlich Eduard II Renggli (1888–1954) schuf 1932 die bereits erwähnten kleinen Glasgemäldefenster im Anbau von Ebersecken, die heute in die Seitenfenster integriert sind.

Von dessen Enkel Christoph Stooss stammen die heutigen Fenster in der Westfassade des Kapellenanbaus. Er hat die Werkstätte «Luzernische Glasmalerei» von seinem Onkel Edy III Renggli (geb. 1922, heute in Hellbühl) erworben. Christoph Stooss wählte die Attribute der heiligen Katharina, nämlich den Blitz, das von diesem zerstörte Rad und die Märtyrerpalme als Motive für

seine grosszügig gestalteten Westfenster des in Beton und Glas gehaltenen Kapellenanbaus.

Dem Schöpfer der Ebersecker Chorfenster von 1887 gebührt das Verdienst, als erster die Technik der Glasmalerei klassischen Stils in der Zentralschweiz begründet zu haben (Schweizer Künstlerlexikon). Seine Schüler und Begründer der luzernischen Glasmalerei setzten die Tradition fort. Ab 1900 wurden die Arbeiten immer mehr dem Jugendstil verpflichtet. Sie blieben nicht auf kirchliche Räume beschränkt, sondern fanden auch immer mehr Zugang zu Profanbauten. Ab ungefähr 1930 folgten sie den modernen und neuzeitlichen Strömungen. Edy III Renggli und sein Neffe Christoph Stooss haben dies in vielen Arbeiten dokumentiert.

Adresse des Autors:
Paul Arnold
Architekt
6204 Sempach

Adresse der Fotografin:
Theres Bütler
Sempacherstrasse 18
6003 Luzern

Nach der Renovation 1998 mit dem neuen Vorplatz und dem in einer heutigen Architektursprache gestalteten Vorbau.

